

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Rede welche bey dem allgemeinen Frolocken über die
höchsterwünschte Geburt des Durchlauchtigsten
Dänischen Erbprinzen, am 19. Jul. 1745.**

Herbart, Johann Michael

Oldenburg, 1745

VD18 90680472

urn:nbn:de:gbv:45:1-19875

Rede

welche

bey

dem allgemeinen Frolocken

über

die höchsterwünschte Geburt
des Durchlauchtigsten

Dänischen Erbprinzen,

am 19. Jul. 1745.

in der ersten Classe

der lateinischen Schule zu Oldenburg

gehalten worden

von

Joh. Mich. Herbart

Rectorn.

Oldenburg/

Gedruckt in der Königl. Dän. priv. Buchdruckerey von sel. Joh. Conr. Götzien
nachgelassenen Erben. 1745.





Rede

Geburt des Durchl. lichen Erbprinzen.

in kühnes Unternehmen, mitten unter
 so ansehnlichen Versammlung von erhabenen
 scharfsinnigen Männern aufzutreten und von
 ihnen gleichsam zu verlangen, daß sie ihre Auf-
 merksamkeit, welche weit wichtigern Geschäften
 widmet ist, auf eine schlechte Schulrede richten
 danke, höchst- und hochgeschätzte
 zu einer andern Zeit den stärksten Eindruck
 nimmer verstaten, Dero Gedult auf eine so
 misbrauchen: Allein die Beschaffenheit der ge-
 ra eine allgemeine Freude sich unser aller Herzen
 Weise bemächtigt hat; da hohe und niedrige,
 sey angenehme Empfindungen haben und ihre





Rede bey der Geburt des Durchl. Dänischen Erbprinzen.



Es ist ein kühnes Unternehmen, mitten unter einer so ansehnlichen Versammlung von erhabenen und scharfsinnigen Männern aufzutreten und von denselben gleichsam zu verlangen, daß sie ihre Aufmerksamkeit, welche weit wichtigern Geschäften gewidmet ist, auf eine schlechte Schulrede richten sollen. Dieser Gedanke, höchst- und hochgeschätzte Herren / würde zu einer andern Zeit den stärksten Eindruck bey mir haben, und nimmer verstaten, Dero Gedult auf eine so strafbare Weise zu misbrauchen: Allein die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit, da eine allgemeine Freude sich unser aller Herzen auf eine gleich starke Weise bemächtigt hat; da hohe und niedrige, edle und unedle einerley angenehme Empfindungen haben und ihre

Ge



Gedanken ausgestattet mit der Vorstellung eines und desselbigen Guten beschäftigen, befreiet mich von der Sorge, daß meine Rede, ob sie gleich nicht mit dem gewöhnlichen Schmucke der Beredsamkeit pranget, die Ohren meiner Zuhörer beleidigen werde.

Bei starken Bewegungen und Entzückungen des Gemüths findet weder eine geschäftige Kunst, noch ein eifriges Nachdenken statt: Die Natur der Seele ist hier allein wirksam. Sie, höchst- und hochzuehrende Herren, befinden sich gegenwärtig mit mir in solchen Umständen: Wir haben einerley Triebe: Die gemeinschaftliche Freude hat einerley Wirkung. Ich werde also in dieser Stunde, nicht durch die Kunst geleitet, sondern von der Natur getrieben, nichts anders vorbringen, als was in unser aller Herzen verborgen lieget: Ich werde, daß ich es kurz sage, ohne alle Schminke, die höchsterwünschte Geburt unsers jungen durchlauchtigsten Erbprinzen als eine reiche Quelle immerwährender Freude des ganzen Dänischen Reichs vorstellig machen.

Wie wäre es möglich, einer Versammlung von Zuhörern, die diese Freude schon vorher auf das lebhafteste empfinden, mißfällig zu werden? Ich sehe es so gar vor etwas überflüssiges, ja tadelhaftes an, dero hohe und geneigte Aufmerksamkeit mir zu erbitten, da es ja dadurch das Ansehen bekommen würde, als zweifelte ich noch an der vollkommensten Uebereinstimmung der Gemüther in Empfindung gleiches Vergnügens und gleicher Freude.

Ein Fremdling möchte hier den Einwurf machen, daß eben deswegen meine Rede vor überflüssig zu achten, da die mich beherrschende Gemüthsbewegung keine andere Bilder durch die Worte abschildern würde, als in den Zuhörern selbst schon befindlich wären. Allein dieses macht mich nicht im geringsten irre. Die Erfahrung lehret mich, daß dieses eine besondere Eigenschaft der Freude ist, daß diejenigen Personen, so von ihr auf gleiche Weise beherrschet werden, einen heftigen Trieb bey sich spüren, ihre gemeinschaftliche Empfindung einander auf alle mögliche Weise bekannt zu machen. Diesem Triebe folge ich mit frohem Muthe; und wo ich mich nicht sehr irre, so erblicke ich denselben



in ihrer allerseits Augen und auf ihrer allerseits Stirne ebenfalls mit lebendigen Farben abgebildet.

Fürsten sind ein kostbares Geschenk des Himmels. Wenn die Menschen in ihrem natürlichen Zustande lebten, so würden die meisten die Thiere an Wildheit übertreffen. Was sich in den verschiedenen Gattungen und Arten der Thiere nur einzeln befindet, das fließet in dem menschlichen Geschlechte alles gleichsam in einem Mittelpuncte zusammen. Der Zorn des Löwen, die Grausamkeit des Tigers, die Raubbegierde des Wolfs, die Schalkheit des Fuchses, die Hinterlist einer Spinne haben sich bey dem Geschlechte der Menschen vereiniget. Wie kläglich würde es demnach mit den Menschen aussehen, wenn ein jeder seinem natürlichen Triebe folgen dürfte? Was vor ein grosses Glück ist es hingegen daß die göttliche Vorsicht es so gelenket, daß Menschen von so vielen verschiedenen Neigungen sich unter den Scepter eines oder mehrerer ihrer Mitgenossen gebeuget haben!

Es lästet sich aber leicht begreifen, daß, wann der Regimentsstab zerbrochen und der Zaum zerrissen, der Mensch, das unbändige Thier, sich wieder in die wilde Freyheit zu setzen suchen würde. Dawider ist kein kräftiger und sicherer Mittel, als daß der Fürst unsterblich ist, ich will sagen, daß es niemahls an Prinzen fehlet, die den Regimentsstab aus den Händen des sterbenden Vaters empfangen. Solchergestalt werden die unbändigen Menschen in ihren Schranken gehalten, und die unruhigen Köpfe bleiben in beständiger Ordnung, wie die muthigen Pferde, die das Gebiß und den Zügel fühlen. Die raubbegierigen Nachbarn finden sich gleichfalls in ihrer Hoffnung betrogen: Es fehlet ihnen an Scheingründen, sich von dem Verdachte der Ungerechtigkeit zu befreien, wenn sie auf ein Reich einen Anspruch machen wollten, das durch die Geburt einen rechtmässigen Erben hat; dahingegen bey einem erledigten Throne die von dem Schwerdte unterstützten Schreibfedern der Staatskundigen sich um die Wette bemühen, das Recht zu der Krone vor denjenigen zu behaupten, der sie gedinet hat.

Alch und dichte doch die Erfahrung aufstreten können, wider mich

mich zu zeugen, und meine Sätze als irrig zu verwerfen und zu schänden zu machen! Aber ach! unser Jahrhundert, das noch seine Helfte nicht erreicht hat, ist leider! mehr als zu reich an Beyspielen. Was hat vom Anfange desselben bis ins 14. Jahr das halbe Europa von dem Ocean durch das ganze Mittelmeer, und vom Po bis zum Rhein und zur Donau mit Blut und Flammen erfüllet? War es nicht der Mangel eines Prinzen von Austerien? Was hat das grosse Staatsgebäude der Russen so oft erschüttert, daß seine Pfosten gebebet, und daß es fast vor ein Wunder zu achten, daß es nicht gar umgestürzet und in einen Steinhauften zerfallen ist? Können wir wohl eine andere Ursache angeben, als daß des grossen Peters Enkel in der Blüte seiner Jahre erblasset ist, und den Thron ohne männliche Erben verlassen hat? Was macht Pohlen zum Zankapfel so vieler, auch entlegener Völker? Was treibet fremde Kriegsheere dahin, die überall die traurigsten Fußtapyen in Städten, Feldern und Wäldern hinterlassen? Ist es nicht der Mangel einer unverrückten Thronfolge vom Vater auf Sohn? Und ach! daß doch unsere Erfahrung in diesem Jahrhunderte hierin seine Gränzen hätte! Ach! daß doch das werthe Deutschland, unser geliebtes Vaterland, dieselbe nicht mit einem neuen und gegenwärtigen Beyspiele erweitern müste! Woher kommt es aber leider! daß noch iso in dem grösssten Theile von Europa die Lüfte von lauter fürchterlichen Kriegssgeschrey und Carthaunentkall erröhen und daß die reitenden und laufenden Bothen, nichts als erschreckliche Niederlagen und Verheerungen ganzer Länder verkündigen? Kommt es nicht daher, daß nach dem unergründlichen Geschehe des Himmels der männliche Stamm von Oesterreich mit Carl dem sechsten ausgegangen ist?

Ermuntern euch, ihr Völker, von dem Schlummer der Unempfindlichkeit bey der Geburt eines Prinzen! Erweget doch, daß die Wohlfahrt und Erhaltung ganzer Länder aufs genaueste damit verknüpft ist. Ihr Dänen! trocket nicht auf euer Königliches Gesetz, darinn der Thron unsers **Monarchen** auf die aller spätesten Zeiten in allerhand möglichen Fällen mit Erben versehen ist. Hat auch das von Kayser Carl dem VI. mit so vieler Weis-



heit und Mühe zu Stande gebracht und fast von allen Fürsten in Europa mit den theuersten Eidschwüren befestigte feyerliche Gesetze wegen der Thronfolge seines Hauses den Mangel eines Prinzen ersetzen können? Prinzen sind es, welche die gütige Vorsicht des Himmels zum Heil der Länder und zur Glückseligkeit der Völker schaffet, und dem Erdboden schenket. O! fallt demnach mit tiefster Demuth vor dem Geber solcher Schätze nieder und verehret ihn mit innigster Freude und Dankagung. Seine Hand ist es, die das seltene Paar, ich meyne **Friedrich** und **Louise** / verbunden, durch Sie den Dänischen Thron mit Prinzen zu befestigen. Ein junger **Christian** macht den erfreulichen Anfang und schenket uns zugleich die süße Hoffnung, daß unsere Freude sich oft erneuren werde.

Oft ist die Freude der Völker in diesem Stücke auf einen schlechten Grund gebauet. Der Gegenstand ihres Frolockens presset ihnen oft mit der Zeit manchen stillen Seufzer aus und beklemmet ihr Herz mit Wehmuth und Jammer. Eine angeerbte übel gemischte Natur, eine verkehrte Zucht, eine gewissenlose Anführung zu einer falschen Staatskunst, der Schwarm unverschämter und niederträchtiger Schmeichler, und die bösen Beyspiele in den alten und neuen Geschichten bilden, statt eines Königes, einen Tyrannen und Wüterich, statt eines tapfern und gerechten Beschützers seiner Länder, einen blutdürstigen und ruhmfüchtigen Helden und ungerichten Weltbezwinger. Seine Unterthanen scheinen ihm dazu allein geschaffen zu seyn, daß sie mit ihrem Blute seinen Ehrgeiz stillen, mit ihrem Schweiß seine Geldbegierde sättigen, und mit ihren neuen Erfindungen seine tolle Lust vermehren sollen. Die Furcht vor dem Herrn der Könige wird schändlich verachtet und verdrenget, die Menschen liebe und Gerechtigkeit muß überall flüchtig werden.

Glückseliges Dännemark! Glückseliges Oldenburg! Erkenne dein Glück! Du darfst weder in geheim noch öffentlich dergleichen Klagen führen. Du darfst nichts fürchten, sondern du kannst die beständige Dauer deines Wohlstandes mit fester Zuversicht hoffen. Das



Das sanfte und väterliche Regiment, unter welchem wir gegenwärtig die süßeste Ruhe genießen, können wir unsern Enkeln und Urenkeln gewiß versprechen.

Hier öfnet sich ein Feld, dessen Weite und Breite den scharfsichtigsten Augen Grenzen setzet. Hier finden die fertigsten Redner so viel Materie vor sich, womit sie sich unendlich üben können. Ich kenne mein Unvermögen gar zu wohl, als daß ich die Beweglichkeit begehen und mich unterfangen sollte, den tiefen und breiten Grund unserer Hoffnung recht auszumessen und in einen geschickten Riß zu bringen. Ich würde die lebhaftesten Bilder, die einem jeden rechtschaffenen Unterthanen beständig vor Augen schweben, durch eine unvollkommene Beschreibung mehr verdunkeln, als aufklären. Es ist gnug, daß wir wissen: Unsers neugebohrnen Prinzen **Christians** durchlauchtigste Eltern sind **Friedrich** und **Luiſe** / die allerdurchlauchtigsten Großeltern auf der einen Seite **Christian der VI** und **Sophia Magdalena** / auf der andern Seite **Georg II.** und **Wilhelmina Carolina**. Hier sehen wir aufs klarste und deutlichste in einem Blick den festen Grund unserer Hoffnung und einer immerwährenden Glückseligkeit, den die gnädige und weise Vorsehung des Himmels selbst geleyet hat.

Nur ein zankſüchtiger Zweifler wird den Satz streitig machen, daß die Eltern ihres gleichen zeugen, und so wohl die Gestalt des Leibes, als die Gemüthsart auf die Kinder fortpflanzen. Zwar beruft man sich auf die Erfahrung, daß dieses oder jenes Kind aus der Art geschlagen sey. Es ist dieses allerdings durch besondere Zufälligkeiten möglich: Oft aber ist auch unser Urtheil hierinn übereilet und irrig. Wir kennen vielleicht die Gemüthsart beyder Eltern nicht recht; oder wir kennen zwar die Gemüthsart des Vaters, aber nicht der Mutter, oder der Mutter und nicht des Vaters; und wenn sie uns auch von beyden bekannt wäre, so ist doch die Vermischung oft so sonderbar, daß es uns schwer fällt, ihre wahre Beschaffenheit zu ergründen. Geht es nicht eben so bey
der



der äusserlichen Bildung des Gesichtes? Oft ist die Gestalt des väterlichen und des mütterlichen Gesichtes in dem Gesichte des Kindes so mit einander vermischet, daß der eine in Betrachtung desselben zweifelt, ob das Kind mit seinen Eltern eine Aehnlichkeit habe, ein anderer die Züge des väterlichen, und noch ein anderer die Züge des mütterlichen Gesichtes wahrnimmt, und daher beyde über die Wahrheit mit einander streiten, und doch beyde die Wahrheit auf ihrer Seite haben. Es kann demnach ein Kind seinen Eltern nacharten, ob es gleich nicht so deutlich in jedermanns Augen fällt. Nicht weniger aber ist es auch möglich, daß durch eine schlechte Zucht, und durch einen verderblichen Umgang eine böse Gewohnheit entsteht, und diese Gewohnheit zur andern Natur wird, und man also in so fern mit Recht sagen kann, daß das Kind aus der Art geschlagen sey. Sonst bleibt es überhaupt eine unumstößliche Wahrheit und ein unwandelbares Gesetz der Natur: Eltern zeugen ihres gleichen, so wie eine jede Art lebendiger Geschöpfe und eine jede Art von Pflanzen und Bäumen seines gleichen hervorbringt.

Friedrich und **Luise** / die Gottes Hand zur Stütze des Dänischen Hauses vereiniget hat, sind also ähnliche Kinder Ihrer hohen Eltern. Das heisset: es sind Ihnen alle königliche Vollkommenheiten angeerbet. Die ganze Welt bewundert die unvergleichliche Gemüthsart unsers allergnädigsten **Monarchen** und **Landesvaters** / und verehret Ihn als ein nachahmungswürdiges Muster eines vollkommenen Königes. An unserer alltheuersten **Landesmutter** kann das ganze weibliche Geschlecht von den erhabensten Königinnen an bis zu den geringsten Hausfrauen ausnehmende Proben der Weisheit und Tugend finden. Wer kann sich etwas erhabeners und edlers vorstellen, als den Geist **Georg des II.** des weisen Beherrschers von Großbritannien? Und wer ist in den neuen Geschichten so schlecht erfahren, daß er die den Erdboden gar zu früh entrissene unvergleichliche **Wilhelmina Carolina** nicht kennen sollte! Die scharffsinnigen



nigen Engelländer würden sie nicht Großbritanniens allerliebste Carolina genannt haben; wenn Ihre seltene Tugenden und Treflichkeiten ihnen nicht so stark in die Augen geleuchtet hätten.

Von solchen herrlichen Stämmen ist das auserlesene Paar, **Friedrich** und **Luiſe** / entsprossen. Der Meid selbst wird wider seinen Willen gestehen müssen, daß von der Natur nichts vollkommener erwartet werden kann. Es hat aber die Kunst der Natur nicht das geringste nachgegeben. Es wurden nicht nur die geschicktesten Köpfe ausgesucht, diese Fürstlichen Seelen in ihren zarten Körpern mit den schönsten Lehren auszuschnücken, sondern die beyden grösssten und geschicktesten Frauen in der Welt, ich meyne, die beyden Königinnen, als liebevolle Mütter, haben sich selbst, die edle Mühe gegeben und die Bildung der zarten Gemüther über sich genommen. Gewiß! von so geschickten Händen mußte ein vollkommenes Werk hervorgebracht werden.

Die Seelen der Menschen sind aber keine Werkzeuge, die ihre Bewegung bloß einem nothwendigen Triebwerke zu danken haben: Nein, sie sind freye Geister und vor sich selbst kräftig und wirksam. Unser von Natur und Kunst so wohl gebildetes Paar, **Friedrich** und **Luiſe** / lassen es also dabey nicht bewenden; Ihre Seelen sind selbst geschäftig, ihre Vollkommenheiten noch täglich zu vermehren, wo sie anders noch eines Zusatzes fähig sind. Sie bemerken sorgfältig die Fußtapfen und Beyspiele Ihrer **allerdurchlauchtigsten Eltern** und werden dadurch angefeuert, Ihnen rühmlichst nachzufolgen. Sie sehen, wie der rechtschaffene König **Christian** sich unter dem Scepter des Königes der Ehren, dem Gott einen Namen über alle Namen gegeben hat, demüthiget, und (o ein seltenes Beyspiel!) nicht in seinem, sondern in dieses Namen sein Volk regieret, und demselben so wohl, als den blinden Henden in den entgegensten Winkeln des Erdbodens, nicht nur eine vergänglichliche Glückseligkeit, sondern eine immerwährende Freude des Himmels zu verschaffen sucht; Sie sehen, wie **Er** bey seiner unum-

B

schrenk,



schrenkten Macht und Gewalt sich selbst dieses Geseß vorgeschrieben hat, und es unverbrüchlich hält: Thue alles, was dein Volk verständig, tugendhaft, ruhig, sicher, vergnügt und glücklich machen kan: Sie sehen, wie **Er** den Frieden, als das unschätzbare Gut eines Reichs betrachtet; wie **Er** zwar zum Schrecken seiner Feinde sich rüstet, aber die Weisheit, Großmuth, Gerechtigkeit und Billigkeit vor sich hersendet, die den Feind beschämen und den Frieden ohne Schwerdttschlag aufs neue befestigen. Sie sehen, wie der große **König der Britten** sein freyes Volk durch verborgene Seile der Weisheit und einer mit Ernsthaftigkeit vermischten klugen Nachsicht so zu fesseln weiß, daß **Er** jederzeit seine heilsame Absichten erreicht. Sie sehen, wie eifrig, wie treulich, und wie beherzt **Er** sein eigen Reich bewahrt, den unschuldigbedrängten zu Hülfe kommt, und Deutschland, ja ganz Europa, bey seiner theuren Freyheit, wider die Gewalt der Feinde, mit Aufopferung seines kostbaren Lebens, zu beschützen sucht. Sie sehen, mit wie vieler Weisheit und Wachsamkeit **beyde Monarchen** auf die Erweiterung des Reiches der Wissenschaften bedacht sind, und mit wie rühmlicher Freygebigkeit Sie den Musen prächtige Wohnungen bauen.

Doch wo gerathe ich hin? Wie unterstehe ich mich, in wenigen Worten dasjenige vor Augen zu legen, was viele Bücher kaum fassen können? ich bin aber versichert, daß auch aus dieser kurzen und unvollkommenen Vorstellung sattfam erhellet, daß der vorher schon aufgeheiterte Verstand und gereinigte Wille unsers theuersten Paares / **Friedrichs** und **Luisen** / in einer so unvergleichlichen Schule den höchsten Grad Königlicher Vollkommenheiten erreichen müssen.

Durch ein solch himmlisches Paar schenket uns nun die unendliche Gütigkeit der ewigen Vorsicht einen jungen **Erbprinzen** / einen neuen **Christian**. Wäre es möglich, daß
Frie



Friedrich und **Luiſe** noch vollkommener ſeyn könnten, als Sie ſind; ſo könnte man ſagen, daß der neugebohrne **Chriſtian** dieſelben noch übertreffen würde, weil gleichſam die beſondern und eigenthümlichen Tugenden des Dänischen und Großbritanniſchen Hauſes in Ihm vereinigt wären.

Sie, höchſt und hochgeſchätzte Herren, zehlen größtentheils mit mir ſo viel Lebensjahre, daß wir den Wuſch, den neugebohrnen **Chriſtian** dereiſt auf dem Thron ſeiner Väter zu ſehen, billig verabscheuen. Es müſſe nicht nur der theure **Friedrich** mit ſeiner holdſeligen **Luiſe**, ſondern auch der zu unſerm Heil jezt glücklich regierende **Chriſtian** mit der allerbuldreichſten **Landesmutter** uns weit, weit überleben! Gnug, daß wir eben ſo glückliche Zeiten, als wir genießen, vor unſere ſpäte Nachkommen unter der Regierung **Friedrichs des V.** und **Chriſtians des VI.** uns in unſerm Geiſte vorſtellen können. Iſt es wahr, daß die Liebe herunterſteiget und daß unſerer Kinder Wohlergehen eine eben ſo angenehme Empfindung bey uns erregt, als unſer eigenes; ſo muß dieſe Vorſtellung zukünftiger Zeiten, ob wir ſie gleich ſelbſt nicht erleben, gleiche Freude, als bey unſern Nachkommen, in uns erwecken. Wie rührend muß nicht dieſe Betrachtung inſonderheit vor dich ſeyn, frolockendes Oldenburg, da du gleichſam das Näherrecht zu dieſer Freude vor allen andern Dänischen Unterthanen haſt! Du biſt ja die glückſelige Mutter, deren Schooſſe jene den Urfprung ihrer Wohlfahrt zu danken haben.

O! demnach beglückter, ja tauſendmahl beglückter Tag, an welchem dieſes neue Licht am Dänischen Reichshimmel erſchienen! O! ein erwünſchter und anmerkungswürdiger Tag, an welchem dieſe erfreuliche Zeitung zuerſt in unſere Ohren erſchollen! Verſammet euch zu hauffe alle, die ihr Theil an dieſer Freude habt,



hohe und niedrige, edle und unedle, reiche und arme, alte und junge, Jünglinge und Jungfrauen, Väter und Kinder! frolocket und jauchzet, und erhebet eure Stimme zum HERRN gen Himmel: O König der Könige und HERR aller Herren! erhalte und vermehre unsere Freude und Frolocken durch deine unendliche Macht und Güte! Laß den hoffnungsvollen Prinzen in deiner Kraft am Geist und Leibe stark werden! Vermehre die Segensvolle und höchstspriessliche Fruchtbarkeit des durch dich verknüpften Paares, Friedrichs und Luisen! Unterstütze den Thron Ihrer Majestäten / des allerdurchlauchtigsten Herrn Großvaters / und der allerdurchlauchtigsten Frau Großmutter unsers neugebohrnen Christians / daß dieselben in beständiger Eintracht mit ihren Nachbarn, bey innerlicher Ruhe, Sicherheit und Zufriedenheit der Unterthanen, bey beständigem Flor deiner Kirche, bey immerwährenden Wachsthum aller nützlichen Wissenschaften und Beförderung der allgemeinen Menschenliebe und Gerechtigkeit, und bey beständiger Erweiterung und Vermehrung der Wohlfahrt des ganzen Königlichen Hauses JHNE ruhmvollen Jahre zubringen, und im spätesten Alter, voller Begierde nach dem ewigen Reich, den irdischen Scepter unserm theuersten Kronprinzen Friedrich und dieser denselben zur Zeit unserer Urenkel, auf gleiche Weise, dem hoffnungsvollen Christian übergeben möge. Wir weisen dir davor, du höchster Beherrscher Himmels und der Erden, unsere Herzen zu Altären, darauf zu deinen Ehren das reineste Lob und Dankopfer fort und fort brennen soll.

ASSE

ASSE

ASSE



und
olo
gen
alte
liche
einer
ens
üpf
hron
ten
tig
isti
ach
Un
väh
bede
stän
nzen
und
den
rich
Beise,
weis
eden,
neste

Santate,

Welche vor und nach der Rede
aufgeföhret worden/
verfertigt

von
J. H. Schloifer / Königl. Canzleyassessorn.

Virg. Georg. IV. 208.

- - Genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna domus, & avi numerantur avorum.

Vor der Rede.

Frolocket und jauchzet mit fröhlichem Schalle,
Ihr Völker, die Dännemarks Scepter beglückt!
Die Vorsicht befestigt die Kronen durch Prinzen.
Die Vorsicht beseligt durch Sie die Provinzen,
Indem Sie beym Wechsel kein Ungemach drückt.
Auf! Schaut durch ein Fernglas in künftige Zeiten,
Und merket das Glücke der Enkel von weiten.

Frolocket und jauchzet mit fröhlichem Schalle,
Ihr Völker, die Christians Scepter beglückt!
Durch das ihm vorbestimmte Gleiß
Hat unser Erdenkreis
Schon fast dreyhundertmal den schnellen Lauf vollführet,
Seit Oldenburg der Dänen Königsthron
Aus seinem Stamm mit Fürsten zieret.
Drey Mahl beglücktes Reich! Dein festes Erbschaftsrecht,
Das Friedrichs feltner Geist gegründet,
Trift noch bisher nur ein Geschlecht,

Das



Das immer neue Pflanzen zeugt,
Wodurch dein Wohl stets höher steigt.
Sieh! wie der treuen Sehnsucht Hoffen
Nun abermal so schön, so herrlich eingetroffen.
Denn Friedrichs und Luise's Band
Bekrönt ein theures Pfand,
Der erste Lohn der zarten Liebe.
Es reizt und stärkt dadurch des Volkes frohe Triebe,
Und das mit Recht. Des Stammes Eigenschaft
Wirkt in dem Zweig mit gleicher Kraft.

O! Prinz von himmlischen Geblüte!

Willkommen, theures Götterkind!

Dein Volk verehrt mit Herz und Mund
Dich, als des fernern Glückes Grund.

Es hofft, daß durch der Vorsicht Güte
Dies einst noch schönern Flor gewinnt.

O! Prinz von himmlischen Geblüte!

Willkommen, theures Götterkind!

Noch nie hat Samens Mund ein edler Paar
Mit größerm Fug und Recht gepriesen,
Aus unsrer Lust, als Friedrich mit Luise.
Beym Schönheitsglanz und bey dem Reiz der Jugend
Stellt Ihr vortrefflich Band die angeerbte Tugend,
Der hohen Eltern Geist,
In schönvereinter Stärke dar.

Ihr Völker! rühmt Georgs und Christians Regieren!

Der Länder Glück ist Ihrer Weisheit Frucht.

Der Staaten Ruh und Flor ist, was Ihr Herze sucht.

Kommt Fürsten! lernet hier beglückt den Scepter führen.

Seht! welcher fromme Trieb die hohen Seelen rührt,

Da unter jenen heiffern Zonen,

Wo blinde Heyden sonst das Land bewohnen,

Ihr weiser Wink das Volk zum Dienste Gottes führt!

Rühmt die erlauchten Sinnen

Der grossen Königinnen,

Die



